

1. Gerhard Karner – 2. Präsident des NÖ Landtages

Gedenken kann Vieles sein, Gedenken darf Vieles sein und Gedenken muss Vieles sein, ja es muss vielfältig sein. Es darf jedenfalls nie langweilige Routine oder gar lästige Tradition werden. Gerade hier in Melk versucht man mit einem sehr vielfältigen, sehr persönlichen und sehr menschlichen Gedenken an die unbeschreiblichen Verbrechen des Nazi-Regimes zu erinnern und damit auch immer wieder zu mahnen, im Gedenken immer wach und hell zu bleiben und im Gedenken nie abzustumpfen!

„Niemals Nummer - Immer Mensch“, ein sehr persönlicher Gedanke, der im Mittelpunkt der heurigen Befreiungsfeiern - auch hier in Melk - steht. Ein sehr persönlicher Gedanke, der unterstreicht, dass Terror und Vernichtung, Rassismus und Verfolgung nie anonyme, sondern immer ganz individuelle Verbrechen und persönliche Schicksale sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren.

Im Namen des Landes Niederösterreich und in Vertretung unserer Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner darf ich sie in Melk sehr herzlich begrüßen. Ich begrüße Sie zum Gedenken in unserem Bundesland. Ein Gedenken, das hier in Melk mit der Gedenkwanderung zum Mahnmal Roggendorf gestern eine weitere Ausrichtung bekommen hat und damit auch eine zusätzliche Einbindung der Region ermöglicht.

Daher ein großes Danke an dieser Stelle Alexander Hauer und Christian Rabl für ein ganz besonderes intensives Gedanken machen darüber, wie Gedenken vielfältig und nachhaltig ist und immer lebendig bleibt!

Danke den Schülerinnen und Schülern, den Pädagoginnen und Pädagogen und allen Gedenkarbeitern. Danke allen Menschen, die im Gedenken heute hierhergekommen sind. Niemals vergessen, niemals wieder, niemals Nummer immer Mensch!

2. Laura Ferstl: Niemals Nummer - immer Mensch

Ein Mensch wird geboren und das Erste, das ihm gegeben wird, ist ein Name. Ein starker Name, einer, der zu einem passt. Genau ein Name, den man das ganze Leben lang tragen soll. Vielleicht ist es ein Name, der bereits eine dauernde Tradition in der Familie hat, oder vielleicht ist es auch einfach nur einer, der den Eltern besonders gut gefiel. Wir Menschen werden mit unserem Namen in die Kinderschühchen des Lebens gesteckt und wachsen mit ebendiesem auf. Und eines Tages wird er als genau die Erinnerung bleiben, die in den Büchern oder auf dem Grabstein steht. Er wird als Repräsentant unserer Individualität, als Schlüssel zu uns selbst, bleiben.

Jedoch damals in der Zeit des Nationalsozialismus war das Recht auf den Namen, das Recht auf die unverwechselbare Individualität nicht garantiert. Zuerst wurden Menschen nicht mehr über ihre Namen, sondern aufgrund ihrer Religion klassifiziert und mit Einschränkungen und Vorurteilen versehen. „Jüdische Ärzte dürfen nicht mehr praktizieren“. „Berufsverbot für jüdische SchauspielerInnen“. und „Einkaufen in jüdischen Geschäften verboten!“ – lauteten Parolen des Nazi-Terrors. Wer ein Jude war, der war nichts wert, der hatte nichts zu sagen und der hatte auch keinen Rang und Namen mehr in der Gesellschaft.

Sie, die Rechtlosen, wurden in Züge gepfercht, dicht aneinandergedrängt und in Massen in Richtung der kalten Ungewissheit verdrängt. Kleine Kinder, betagte Frauen, starke Männer – sie alle sollten es bald nicht mehr wert sein, einen Namen zu tragen und Persönlichkeit zu haben. In der Kälte der Tage standen sie dann halbnackt frierend, ohne Haar und mit Prellungen und blauen Flecken versehen hinter den Toren des Todes und sie warteten. Sie warteten ohne Hoffnung, sie warteten auf ihre Albträume, die sich schlimmer als erhofft erfüllen würden. Sie warteten, um zu noch weniger Mensch und zu einem Tier, der Sprache und des Denkens mächtig, gemacht zu werden. Auf ihren blassen Armen ließen sich blutig und schwarz zugleich aneinandergereihte Ziffern erkennen.

Der Mensch wurde aufs Äußerste reduziert. Der Mensch wurde gepeinigt. Und zuletzt wurde der Mensch zu einer Nummer gemacht. In Massen wurden sie namenlos gemacht. Sie wurden „entmenschlicht“, um nicht mehr in die Statistik der Toten zu fallen. Sie wurden nummeriert, damit es leichter fiel, ihre Geschichte zu vergessen, sie auszulöschen.

Wir wollen sie niemals als Nummern, sondern immer als Menschen in Erinnerung behalten.

### 3. Emilia Baumgartner: Namen und Nummern

Name weg, Nummer her. Sie wurden ihres Namens beraubt. Ein Name, der so viel mehr ist als nur eine Aneinanderreihung etlicher Buchstaben.

Ein Name, mit dem sie geboren wurden, die Pubertät überstanden und das junge Leben gelebt hatten. Ein Name, mit dem sie alle Menschen auf ihrem kurzen Lebensweg kennen und lieben gelernt hatten. Ein Name, mit dem sie von nahestehenden Freunden, Eltern, Geschwistern, Geliebten und ihren Kindern genannt wurden. Ein Name, der mit unzähligen Erinnerungen und gemeinsam geschriebenen Geschichten verknüpft war. Ein Name, der von jedermann sofort mit ihrer besonderen Art und positiven Charaktereigenschaften assoziiert wurde. Ein Name, der die Menschen ihr ganzes vorherige Leben begleitet hatte, sie zu einem Menschen gemacht hatte.

Doch ihr Name verschwand und so auch die Menschen, die sie waren. Ihr Name verschwand und so die Menschenwürde, auf die sie ein Recht hatten. Ihr Name verschwand und so die Abenteuer, die sie erlebt hatten. Ihr Name verschwand und so auch die Individualität, die sie einzigartig und besonders gemacht hatte. Ihr Name verschwand und so die lebenswerte Art, die niemand je missen wollte. Ihr Name verschwand und alles was sie ausgemacht hatte. Ihr Name verschwand und bald darauf ihr Leben.

Ihr Name verschwand - wurde ausgelöscht, ersetzt durch eine Nummer.  
Die Erinnerung an sie und ihr Schicksal darf niemals verschwinden.

#### 4. Carolin Namrud

In den KZ-Lagern wurden Menschen - wie wir wissen und wie es meine Vorrednerinnen bereits ausgeführt haben - unmenschlich behandelt, indem ihnen ihr Name und ihre Würde genommen wurde, ihnen die Haare geschoren, ihnen Fußfesseln angelegt, die härtesten Arbeiten

aufgezwungen wurden, um ihnen den Weg, der ihren eigenen Tod als Ziel hatte, möglichst schwer und steinig zu machen.

Und auch wenn man heutzutage meint und beteuert, dass diese Zeiten sich nie wiederholen dürfen, so begegnet man trotzdem immer wieder Menschen, die rechtes Gedankengut vertreten. Rassismus ist ein alltägliches Thema. Viele Schulen bieten zahlreiche Anti-Mobbing Kurse an und klären permanent über Rassismus und die Bedeutung der Menschenrechte auf, sodass sie als soziale Schulen wahrgenommen werden, obwohl alle wissen, dass im Hinterhof Schüler eine kleine Gruppe von Kindern mit Migrationshintergrund schikanieren. Viele Menschen stempeln anders aussehende oder aus anderen Ländern stammende Menschen als Problem ab, meinen, sie brächten Unheil und Verderben für das Vaterland.

Und damals? ... War es nicht anders, nur dass damals den Verfolgten tatsächlich eine Nummer in den Arm tätowiert wurde. Und als Strafe für ihre Existenz, von der man glaubte, sie gefährde die der Herrschenden, zwang man sie, ewige Bekanntschaft mit dem Tod zu machen. Die Unschuldigen wurden zu wehrlosen Marionetten und ihre Mörder zogen ihre Fäden. Denn es war bedeutend leichter, eine Nummer aus einer Liste zu streichen, als einen Menschen, der mit seiner bloßen Existenz Geschichte geschrieben hatte.

Wenn es eines gibt, dass unsere Welt seit der Katastrophe der Menschheit gelernt haben müsste, dann ist es Akzeptanz und Offenheit. Wir alle wissen, dass es hier noch viel zu tun gibt - nicht nur an Schulen.

Und wer selbstgerecht meint, er entwickelt sich weiter und wird weiser, wenn er so handelt, wie man es von unserer Gesellschaft kennt, der möge sich Folgendes zu Herzen nehmen: „Wer nichts aus der Geschichte lernt, bleibt dumm und wiederholt sie!“

#### 5. Bernard Maingot, K. L. M. 62739

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde!

Ende April 1944. 1033 Deportierte werden von Mauthausen nach Melk gebracht, mit dem Ziel, dort Tunnel zu graben und eine unterirdische Rüstungsfabrik einzurichten.

Ich war einer von ihnen.

Am Vortag hatten wir alle die gestreifte Häftlingsuniform angezogen, mit der Nummer, die unsere einzige Identität geworden war. Ich habe diese Häftlingsnummer nie vergessen – 62739, in schwarzer Schrift, mit dem Buchstaben F davor, im roten Dreieck der politischen Gefangenen.

In diesem Konvoi nach Melk waren 900 Franzosen: Patrioten, die in allen Regionen Frankreichs gefangen genommen worden waren: Widerstandskämpfer, geflüchtete Kriegsgefangene, junge Männer, die den verpflichtenden Arbeitsdienst in Deutschland verweigert hatten ...

und dann zählte nur mehr die Häftlingsnummer 62739. Diese den SS-Wärtern und den Kapos nicht fehlerfrei zu sagen oder bei einem Appell nicht darauf zu antworten, konnte mit dem Tod bestraft werden. Ab der Ankunft in Mauthausen war uns der Tod versprochen: durch den aufsteigenden Rauch aus den Schornsteinen des Krematoriums.

Das war unser Schicksal.

Aber glücklicherweise wussten wir, und das gab uns Hoffnung, dass im Westen und im Osten Menschen für die Freiheit kämpften und starben, für ihre und für unsere.

Wir mussten unbedingt leben, wir durften nie schicksalsergebene Sklaven sein. Mit Hilfe der internationalen Solidarität bemühten wir uns, durchzuhalten.

Indem wir so wenig und so langsam wie nur möglich arbeiteten und die nötigen Kräfte behielten, um bis zum Ende des Krieges zu überleben, von dem wir hofften, dass es sehr nahe sei.

Wir, die Überlebenden, sind diejenigen, die das Glück hatten, durchzuhalten.

Ende April 1945, als die Rote Armee sich Melk näherte, beschlossen die SS, das Lager zu evakuieren. Nach Ebensee, einem Nebenlager von Mauthausen südwestlich von Linz. Eine schwierige Evakuierung mit vielen Toten. Das Lager Ebensee komplett überfüllt. Keine Versorgung.

Am 6. Mai 1945 ist es die amerikanische Armee, die das Lager Ebensee befreit. Wir sind frei. Der Krieg ist vorbei. Wir sind frei, aber traurig, weil es so viele Trauerfälle zu beklagen gibt!

Einige Wochen nach meiner Rückkehr nach Frankreich wurde ich vor ein Militärgericht geladen. Als ich dieser Vorladung Folge leistete, erfuhr ich, dass ich bei einer Verhandlung gegen einen deutschen Agenten der Gestapo aussagen sollte, der in Angers tätig gewesen war.

In Gegenwart dieses weißhaarigen, mageren Mannes in Gefangenenkleidung habe ich beteuert, „nach bestem Wissen und Gewissen“, dass ich den Angeklagten nicht erkennen würde und dass ich diesen Mann noch nie gesehen hätte.

Beim Verlassen des Gerichtssaals bin ich dem Angeklagten begegnet, der mit Handschellen an einen Gendarmen gefesselt war. Er blickte mir direkt in die Augen und sagte: „Danke, mein Herr, Sie sind ein gerechter Mensch.“

Ich bin ein Mensch geblieben, ganz einfach, trotz der erlittenen Qualen.

Ich empfinde keinen Hass, und ich bin glücklich darüber.

Ist das nicht bereits ein Sieg?

Alle Beiträge zum Download: <https://www.melk-memorial.org/de/downloads>